

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 13

Artikel: Das Alter der Menschheit : (Schluss folgt)
Autor: Rohrer, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anders gefonnt" — „schweren Herzens“ — und so weiter! Wir kennen dies Gejammer geduckter Rückgrat-Schwächlinge.

Aber damit war noch nicht das Ende des Skandals erreicht. Nun ging erst recht das Gefäß in der Presse los — die „Patrioten“ überboten einander im höhnischen Schimpfen auf den deutschen Dichter. In brutalen Wogen ging die Massen-Suggestion. Nur wenige Tausende hatten der Aufführung beigewohnt, und das Textbuch hatte verhältnismäßig geringe Verbreitung gefunden. Aber Hunderttausende entrüsteten sich über die Dichtung und ihren Dichter, den kein Funken von Patriotismus, ja kein Strahl Apoll's begnadet habe. Unter Führung der „Ritter“ zogen im stampfenden Parademarsch „Augen — rechts“ die ganzen Kriegervereine auf, berühmt durch ihre Belebtheit und von je sachverständig in allen Fragen patriotischer Gefinnung. Die „nationalen“ Blätter wurden mitgerissen, zumal viele Kritiker den ersehnten Moment benutzt hatten und über Gerhart Hauptmann herfielen, als sei die Niederstübelung eines hervorragenden Dichters eine vaterländische Tat. Im verschmitzten Bunde mit diesen Richtungen ging natürlich auch das Klerikale Gezeter los; der Ultramontanismus häkte von je in Gerhart Hauptmann „den Pöbelmeister vermorrener Geister“ den „Kescher“ und „Hexenmeister“!

Und die Lehre dieser Fabel? Wird sie, wo man sie theoretisch sieht, auch Beherzigung finden? Wird das deutsche Bürgertum sich hinsort hüten, einem hohen Herrn die Protektion anzutragen, bloß weil er ein hoher Herr ist? Wird es sich hüten, sein Unternehmen von eines Protektors und seiner Ratgeber politischem Bekennen abhängig machen? Wird der deutsche Michel, wo er die Wahl hat zwischen manhaftem Einstehen für geistige Toleranz oder materiellem Verlust — wird er da die Tapferkeit jenes Reformators finden, der in der Not sang:

„Das Wort sie sollen lassen stahn!
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Läß fahren dahin,
Sie haben's keir Gewinn!“

Das ist deutsch! Wird unsfern „Patrioten“ endlich aufzämmern, daß alle Schichten unseres Volkes fühlen sollten wie jener Luther? Und daß es gilt, Bekenntnis und Freimütigkeit zu ehren auf allen geistigen Gebieten? Und endlich: werden deutsche Dichter das Sprichwort „wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“ fünfzig ausdeuten? Ich meine in dem Sinne: „Wer sich unter die Patrioten, überhaupt unter die Schlagwortgläubigen und Hurrafolgsamen begibt, der läuft Gefahr, so patriotisch behandelt zu werden — wie jenes wildeutsche Lied es schildert:

„Schlag ihn tot,
Patriot!
Mit der Krücke
Ins Genicke!
Schlag ihn tot,
Patriot!“

So einfach, wie es sich brüllt, geht das „Totenschlagen“ nun freilich nicht. Es mag sogar der Skandal um Hauptmann der Buchverbreitung seines Festspiels sehr zu statthen kommen. Solch einen Possen spielt der Naturlauf nicht selten den Unterdrückern geistigen Lebens. Doch bei der Selbstheilung des angerichteten Nebels dürfen wir es nicht bewenden lassen; es gilt auch, der dankbaren Menge zu Gemüte zu führen, daß ein Dichter etwas recht kostbares für die Allgemeinheit bedeutet, und daß es geradezu blödfinnig ist, ihm das fürdere Schaffen

zu verleiden. Die Henne, die uns goldene Eier legt, darf nicht mißhandelt werden, sonst schenkt sie euch Toren nichts mehr!

Das Alter der Menschheit.

Von Josef Rohrer (Basel).

Ein Wort, ein Seufzer rief: wie ist die Welt vom Alten! Für welchen Jammer hat sie Raum bereits enthalten!

Karl Spitteler.

Der eigentliche Winter hatte im Bergdorfe und Bezirkshauptort Alhwasser mit einem mächtigen Batsch Schnee seinen Einzug gehalten. Nur mehr die fausthohen Köpfe der Zaunpfähle schauten neugierig aus ihrer Flockenummauerung hervor und vier Pferde mit nachgeschleiften Säghölzern hatten den Kindern durch den zwei Fuß hohen Schnee den Schulweg bahnen müssen. Um so mehr überraschte es die biederer Residenzler, daß sogar in so verschneiten Zeiten ein Freidenkerapostel aus der benachbarten Leuchtenstadt, getreu dem Losungsworte seiner Kulturmägde „fiat lux“ das Schillersche Wort zu verwirkllichen gedenkend: Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Tälern, — sie nächsten Sonntag mit einem Vortrage heiligen werde. Ueber die Widersprüche zwischen Wissenschaft und Bibel werde er sprechen, hatten die Zeitungen und Anschläge angekündigt.

Zur angekündigten Stunde war der große Schulhausaal bis aufs letzte Winkelchen besetzt, da ein zuverlässiges Gericht sich verbreitet hatte, der salbungsvolle Kanzelredner und Apologet Blumenberg sei dem sauberer Herrn stehenden Fußes nachgereist und werde ihn vor aller Augen in die Pfanne hauen, ein Gerücht, das nur jenes junge, bleiche Herrchen in der vordersten Bank gemeint haben konnte.

Der Vortrag begann: Die Himmelsfeste zerbarst, der babylonische Turm krachte zusammen und ihre Trümmer verschütteten weite Gebiete des biblischen Unfehlbarkeits- und Offenbarungsgeländes; die Gegenfüßer vermahrten sich gegen gewisse Bibelstellen; ein genialer Greis im Silberhaar krümmte sich kniefällig vor geistlichen Eseln, gegen besseres Wissen beteuern, die Erde sei bodenständig fest und konservativ, die Sonne aber ein liberaler Bagabund; der in Geographie schwache Papst Zacharias fauchte heran und die gemarterten Hexen schrieen herzzerreißend; kurz: der Vortrag war ebenso gründlich als unwiderleglich, vornehmlich auf dem soeben erschienenen großen Werke Whites: „Eine Geschichte des Kampfes zwischen Wissenschaft und Theologie in der Christenheit“ ruhend.

„Und um es nochmals und etwas ausführlicher zu sagen“, fuhr der schlanke, rotwangige Herr mit dem sympathischen bloden Schnurrbart und der hohen Stirn und Stimme fort, „die biblische Zeitrechnung ist gebodigt und siegrufend schreitet die Wissenschaft über sie hinweg. Im fünften und elften Kapitel des ersten Mosesbuches sind je zehn Urväter vor und zehn nach der Sintflut aufgezählt, deren Jahre und Zeugungen lückenlos den Zeitraum zwischen Adams Erschaffung und Abraham ausfüllen, gefolgt von der Lebenszeit aller vier Patriarchen. Die Dauer der ägyptischen Knechenschaft (420 Jahre), Wüstenzug (40 Jahre), die meist in vierzigjährige Perioden fein säuberlich abgeteilten Zeiten der Richter, von da weg die geschichtlichen Daten der tageshellen, jüdischen Geschichte: alles hängt lückenlos zusammen und ermöglicht eine Berechnung des Alters der Menschheit nach Bibelangaben.“

Diese Angaben schwanken zwischen 4000—6000 Jahren, was davon herrüht, daß die Neherje zu un-

gen der hebräischen Urbibel ins Griechische (Septuaginta), Latein (Vulgata) und so fort in den Lebenszahlen der zwanzig Urväter nicht übereinstimmen, während die Namen und Zahl dieser Väter die gleichen sind. Eben darum zählt Julius Africinus bis auf Christus 5502 Jahre, Eusebius, Beda und das römische Martyrologium 5199, Scaliger und Calvisius deren 3950, Kepler und Petavius 3984. Diese Unsicherheit innerhalb der Bibelschriften von 4000—6000 Jahren berührte übrigens die christliche Welt wenig oder nichts. Denn die Volkskalender wußten, bis in allerneueste Jahrzehnte hinein, das laufende „Jahr der Schöpfung“ so genau anzugeben, als hätten sie seit letzterer jährlich einen gewissenhaften Kreidestrich gemacht. Vinzenz von Beauvais, ein um 1264 gestorbener Dominikanermönch, muß ebenfalls bei Adams Knetung dabeigewesen sein, seiner Versicherung nach, sie sei in einem Frühling vor sich gegangen; während der Bizekanzler der Universität von Cambridge, John Lightfoot, so glücklich war, noch anspruchsvollere Gaumen mit seiner Berechnung zu befriedigen, die Welt und damit der Mensch sei ins Dasein gesprungen am 23. Oktober 4004 vor Christus, vormittags Schlag neun. (Letztere Angaben bei White, a history etc. 1910 I 9). —

Der innerlich liberale, äußerlich mit den konservativen Wölfen heulende Bankdirektor Rathausen, in der vordersten Bank neben dem Bleichen, wirkelte behaglich zuhörend die Daumen der ums Masthäublein verschrankten Hände umeinander, sich freuend, daß er die Partie Schach mit dem langweiligen, stets verlierenden Pfarrherrn im „roten Kreuz“ hatte absagen lassen. —

„Nur die hebräische Bibel, nicht die fehlerhaften Menschenübersetzungen, ist von Katholiken und Protestanten gleicherweise als unfehlbar anerkannt. Je gewissenhafter man dies Buch studierte, desto weniger konnte ein Zweifel über das Menschheitsalter bestehen: man brauchte ja nur das Zusammenzählen zu verstehen. Luther gestand ehrlich: „Wir wissen auf die Autorität des Moses hin, daß seit länger als sechstausend Jahren die Welt nicht besteht. Männer, die einander wegen ihrer Meinungsverschiedenheiten über andere Streitpunkte am Pfahl verbrannt hätten, stimmten in diesem Punkte zusammen: Melanchthon und Loxtus, Lightfoot und Tans, Salmeron und Scaliger, Petavius und Kepler. Inquisitoren und Reformatoren, Jesuiten und Janisten, Priester und Rabbiner standen zusammen im Glauben: es sei durch die heilige Schrift bewiesen, daß die Erschaffung des Menschen zwischen 3900 und 4004 vor Christus statt hatte.“ (White I 252/53). Josef Scaliger ist der einzige große Mann, der schon Ende des sechzehnten Jahrhunderts die freigeistige Forderung aufzustellen wagte, in dieser Zeitfrage nicht der Bibel sondern der Wissenschaft, sonderlich den ägyptischen Denkmälern, zu vertrauen, (I 254) aber seine mutige Rassendraftstimme verhallte wie des Löwen Schrei in weiter Wüste. Nach 1850 änderte ein englischer Ägyptenforscher, S. G. Wilkinson, seine viel höheren Zahlen ab, daß sie ja nicht mit dem biblischen Datum der Sintflut zusammenpassen möchten. (I 256).

Doch endlich wars Zeit, daß die gebodigte Wissenschaft emporbäumte und der Kirche die Bähne wies. 1859 grub Mariette bei Abudos in Ägypten den Memnoniumtempel aus samt der berühmten Königstafel mit den Namen und Zahlen von sechsundsechzig Königen, die den Zeitraum von 1366—4400 vor Christus ausfüllten. Der Ägyptenforscher Brugsch sagt: „Das übereinstimmende Ergebnis der gelehrten Untersuchungen läuft auf die Erkenntnis hinaus, daß die ägyptischen Könige bereits jenseits der Grenzlinie des vierten Jahrtau-

sends im Niltale ihre Herrschaft ausgeübt hatten.“ (Aus dem Morgenlande, Reklam 3151/52 S. 67). Die ältesten Pyramiden wurden erbrochen, ihre Inschriften entziffert und das Ergebnis war: zur selben Zeit da Jahwe-gott mit dem Welterschaffen umging, tummelte sich in den Städten des unteren Niltales ein zivilisiertes Volk! Auf den Bildern seiner sechstausendjährigen Tempel und Grabbauten aber treten uns schon unterschiedene Menschenrassen, Neger, Hebrewer, Ägypter, entgegen. Wie lange Zeiten mußten nicht dahingerollt sein, um den wilden Barbaren zu diesem zivilisierten Menschen zu machen, aus der Ur-rasse diese verschiedenen Menschenrassen abzuspalten und durch die Einflüsse der Gegen- den usw. auszubilden!

Freilich beeilte sich die katholische Apologetik noch im Jahre 1907 (!) zu versichern (Hettinger, Apologie des Christentums 1907 III. Bd. 286): „Die hohe Stufe der Kultur, der wir in den altägyptischen und altäthiopischen Reichen begegnen, beweist keineswegs, daß viele Jahrtausende im Leben der Menschheit mußten verflossen sein, bis dieser Grad von Gesittung erreicht werden konnte, sondern wird eben nur die Hypothese einer allmählichen und langsam fortschreitenden Entwicklung der Menschen aus dem Zustande der tierischen Roheit und Unmündigkeit.“ Und doch hatte schon zwei Jahre früher (1905) der Ägyptenforscher Edouard Naville die aufsehen erregenden Entdeckungen der letzten zehn Jahre gerade aus Ägypten zusammengefaßt in seinem Werke „La religion des Anciens Egyptiens“, Paris 1906, S. 2 ff. Aus diesen neuesten Forschungen erhellst, daß Ägypten in uralter Zeit von einem indianerhaft wilden, Pfeil und Bogen tragenden, sich tötowierenden Jägervolke bewohnt war, nur jämmerliche Steinwerkzeuge kennend, ohne Töpferei, ohne Schrift, ohne Ackerbau, ohne Haustiere, in Hürden aus Weidenruten wohnend, ohne jede Spur einer Religion, ausgenommen die ersten Anzeichen von Tierverehrung.“ —

Unruhig rutschte der Bleiche von einer Hinterbank auf die andere, als sei ihm unter jeder zu heiß oder als sitze er auf Nadeln. Der Freidenkerapostel konnte ein Lächeln nur mühsam verhalten, denn es kamen ihm die Verse in Sinn, die er noch auf der Bahn hieher ins Tagebuch eingetragen:

Das ist der böseste von allen Menschenwissen:
Dogmen, die auf Nadelspitzen
Jetzt schon zweitausend Jahre sitzen.

Ein weltgeschichtlicher Begeisterungsodem hob jetzt seine Brust und richtete sein Haar in die Höhe als er fortfuhr: „Und als der Geologe Horner sechsundneunzig Schäfte, in Unterbrüchen von acht englischen Meilen, in den Nilchlammaboden trieb und bei Memphis aus neununddreißig Fuß Tiefe Topfscherben hervorholte, was einer Nilchlammablagerung von über elftausend Jahren entsprach (White I 263), da war auch ein Untergrubungstollen und eine Gegenmine hineingetrieben mitten unter das Bibelkulturer, und als die Brandfackeln der Forscher erstmals die finsternen Gänge der französischen Eiszeithöhlenmenschen durchflammt, da war auch die Brandfackel geworfen ins Gebäß der Offenbarungsburg, und als der Gewalthaufen der Menschheits-Jahrhundertausende Sturm ließ, da krachte sie zusammen — und ihr Fall war groß.

Denn so gewiegte Geographen wie Peschel erklärten jeden Zweifel gegen die Zuverlässigkeit der ägyptischen Bohrrechnungen für grundlos (White I 263); denn die geologischen Rechnungen waren nicht minder gewissenhaft. Die Schweizer Forel, Heim und Steck kamen durch Untersuchung der Schlammablagerungen schweizerischer Flüsse zum Ergebnis, daß seit dem End

der Eiszeit allermindestens 16—20 000 Jahre vergangen sein müssen. Heim gibt die höchstmögliche Zahl seit Rückgang der Gletscher auf 50 000 Jahre an. (Meier, Conv.-Lex. 5. Aufl. Bd. 18 unter Eiszeit). Und immer noch erwiesen sich diese Zahlen als zu klein: denn der Naturforscher Blütt schätzt, auf Grund verschiedener Schichten im südlichen Norwegen und der darin liegenden Bäume und ihrer Jahresringe, mit höherer Wahrscheinlichkeit und Genauigkeit, daß das Ende der Eiszeit mindestens 80—90 000 Jahre zurückliegen müsse (M. Höernes, Die Urgeschichte des Menschen 1892 S. 227). Und immer schon lebte der Mensch und finden wir seine rohen Steinwerkzeuge und riesigen Fraßabfälle in eben diesen Schichten". —

"Du, Liesbet, ist das nicht sonderbar?" flüsterte der Pantoffelheld Umbach seinem Hausteufel zu. "Was meinst du?" „daß du schweigen sollst, langohriger Lampe!", schnauzte ihn das holde Weibchen unterdrückt an, „sonst schaut noch gar alles auf mich." —

"Aus vielen Beobachtungen ergibt sich, daß Flüsse ihr Einzugsgebiet in mindestens dreitausend Jahren um einen Meter abtragen, und da man Erdgebiete kennt, wo die Eiszeitflüsse bis zur Gegenwart wenigstens 550 Meter Boden abgetragen haben, so rechnet man leicht eine Gesamtdauer der Eiszeit von wenigstens 550 mal 3000 gleich 1 600 000, oder rund anderthalb Millionen Jahre: und immer schon lebte der Mensch und seine gefundenen Werkzeuge (Reinhardt, Der Mensch zur Eiszeit in Europa, 2. Aufl. S. 167/68)." —

Der Rote hielt einen Augenblick inne, während der Bleiche, längst eine ähnliche Gelegenheit abpassend, erregt aussprang und regelwidrig das Wort ergriff, vom Roten, als wäre er fertig, ruhig angehört und gewähren gelassen. —

"Liebe, treue, katholische Christen! hört nicht auf die Stimme der Wölfe im Schafspelz, hat schon unser göttlicher Herr und Heiland gemahnt", so begann das Männchen und verwarf in großartiger Rednergebärde seine Arme. „Die Einwände dieses Gottesleugners (er sprach das Wort mit gehobener Stimme aber tragischer Klangfarbe) sind so leicht aufzulösen, daß ich das füglich jedem Schulkind überlassen könnte. Aus einem Beispiel könne ich auf alle schließen; drum will ich nur die biblischen Zeitrechnungsangaben vornehmen. Nein, es ist erstaunlich und erlogen, daß die Bibel von sechstausend oder viertausend Jahren rede; wir finden nirgends solche Angabe in ihr. Die Reihen der Urväter in der hebräischen Bibel sind lückenhaft; z. B. ist der Name der Septuaginta ausgesunken. Das hebräische Wort jalad, zeugen, das bei den scheinbar lückenlosen Geschlechterreihen der Urväter gebraucht ist, läßt durchaus nicht auf unmittelbare Zeugung (von Sohn durch Vater) schließen, denn: auch im neuen Testamente wird „er zeugte“ gesagt, wo mehrere Zeugungen und Glieder ausgelassen sind. In der Chronik wird Subael, Davids Schatzmeister, ein Enkel des Moses genannt, trotzdem sicher zwischen Moses und David mehr als nur eine Generation liegen muß. Man kann also nicht mehr sagen, wie viel Geschlechter da, und bei den Urvätern, ausgesunken sind. Die Lückenhaftigkeit ist vorhanden: es gibt keine biblische Zeitrechnung, darum hat die Wissenschaft freie Bahn für ihre Forschung; ein Widerspruch findet sich nicht, und so ist es immer und überall. Liebes, katholisches Landvolk! (Hier stieg sein Stimmtone um eine halbe Oktave) Das Jesuwort gilt: non praevalebunt, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht."

In kurzen, abgebrochenen Säcken hatte ers hervorgestossen und sich ein leichtes, fieberhaftes Rot auf die

blässen Wangen geredet. Ein Klatschen brach los, das aber ebenso bald wieder abbrach, als der sympathische rote Herr seine Entgegnung begann, von dem man im Grunde nur bedauerte, daß er nicht „Einer der Unfrigen“ sei. —

„Nicht wahr, Herr Blumenberg, Sie haben diese Gedanken doch aus der schweizerischen Kirchenzeitung 1912 S. 436 genommen oder entlehnt? Sie brauchen es nicht zu gestehen, ich weiß es doch. — Wenn es keine biblische Zeitrechnung gibt, warum haben dann alle Kirchenväter, und die Kirche bis heute, einstimmig 4000—6000 Jahre daraus zusammengezählt? Je öfter gleich befunden, desto gewisser ist eine Rechnung. Gibt es keine biblische Zeitrechnung, warum räkert sich dann der Apologet Hettinger (III. Bd. 1907 S. 309/10) so ab, die höhern Zahlenangaben anderer Wölker zu widerlegen mit Fachmännern aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts? Warum konnte er dann schreiben: „Es bleibt sonach die Tatsache, die Anfänge der griechischen, phönizischen, indischen, chinesischen, ägyptischen Chronologie (Zeitrechnung in unwürdigem Deutsch) gehen über das vierte Jahrtausend vor Christus sicher nicht zurück und weiter darüber hinaus keine Tradition. (Er meint Überlieferung). In dieser Logik der Tatsachen liegt eine größere Gewissheit, als alle Hypothesen und Induktionschlüsse zu gewähren imstande sind“. (309/10). Gibt es keine biblische Zeitrechnung, warum schreibt er dann: „Das Blut, das vom Kreuze herabfloß, hat hinweggenommen für immer die alte vier tausendjährige Schmach.“ (400). Wenn es keine biblische Zeitrechnung gibt, warum dann dieser Schweiß? Warum wird dann dieser apologetische Mist (denn ähnlich reicht das ganze Werk) noch in der neuesten Auflage des Jahres 1907 (!) in fünf- bis sechsbändigem Füller auf die christlichen Erbauungssäcker gefahren? Freilich die Grüne Blümchen und Schäfchen, so solcher Dünngung nachsprießen, kennt männiglich wohl.“ —

Es mochte wohl an der Wucht der Tatsachen und am Schamgefühl liegen, daß hier alles still blieb, einzige das erste Husten des Bankdirektors ausgenommen, der damit einen Lachanfall verlarvte. —

(Schluß folgt).

Futurismus und Monismus.

Von Eugen Warneck (Wiesbaden).

Von Rom, der Metropole aller Reactionäre und Dunkelmänner tönt ein gellender Kampfruf herüber, der wütiger denn alles bisher Dagewesene gegen Stillstand und Rückschritt antwortet. Es ist dies die futuristische Bewegung, die bisher eigentlich nur erst in Witoblättern die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Und das wohl nicht so ganz mit Unrecht, besonders wo es sich um die künstlerische Richtung handelt.

Betritt man solch eine Ausstellung, so muß man sich unwillkürlich fragen: Ja wollen denn die Leutchen mit Gewalt versuchen, wie weit sich die menschliche Vernunft verhöhnen läßt, oder grässt da ein Massenirrsinn, der den Verstand gänzlich auszuschalten droht?

Ein fürchterliches Konglomerat der schreiendsten Farben blendet grell unser Auge und ruft lebhaft das Gefühl der Seefrankheit in uns hervor, sofern es nicht zu einem aufreibenden Lachen reizt. Aber gemach! Kauert hinter all dem Wahns nicht doch vielleicht noch ein Atom von Wahrheit?

Es würde zu weit führen und von dem eigentlichen Zweck dieser Betrachtung zu sehr ablenken, auf all die Einzelheiten näher einzugehen. Ich will mich daher mehr